

Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Herausgegeben vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Katalog der gleichnamigen Ausstellung vom 16. 5. bis 8. 8. 1987. Zwei Katalog-Bände, ein Aufsatz-Band. Stuttgart 1987. 2031 Seiten. Kartoniert. Bezug über die Verkaufstheke im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart (DM 98,-) oder über den Buchhandel (DM 132,-).

Geschichte hat Konjunktur, und Konjunktur ist meßbar! Würde man Kataloge großer historischer und kunsthistorischer Ausstellungen an der aufzuwendenden Kraft messen, die benötigt wird, die kiloschweren Katalogpakete nach Hause zu schleppen, so käme manchem Werk der vergangenen Jahre großes Gewicht zu. Die Veranstalter der großen Ausstellungen nutzen die Gelegenheit, nicht nur dem staunenden Publikum eigene und fremde Exponate vorzuführen, sondern befließigen sich auch, diese immer detaillierter zu beschreiben oder gar im Bild darzustellen. Nicht selten bietet eine Ausstellung der Wissenschaft Gelegenheit, neue Forschungsergebnisse vorzustellen. So nähern sich im Idealfalle inneres und äußeres Gewicht der Werke. Doch in wie vielen Katalogen wird zu Hause noch geblättert?

Das jüngste Produkt der baden-württembergischen Landesgeschichte, der Ausstellungskatalog *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, macht, was das Gewicht der drei Bände anbelangt, keine Ausnahme von der Regel. Aber man möchte dem Werk, noch mehr aber seinen Käufern, wünschen, daß es häufig zur Hand genommen und gelesen werde. Die Ära Napoleon stand in Baden und Württemberg am Anfang einer neuen, der modernen Welt. Napoleon und seine Rheinbundvasallen haben ihre Staaten auf ihre Weise revolutioniert. Dies veränderte die Welt nicht nur materiell, sondern auch die Menschen nachhaltig.

Den Autoren des Katalogwerkes ist es gelungen, diese neue Welt von verschiedenen Seiten zu beleuchten und dem Leser ein Kaleidoskop der Veränderungen vor Augen zu führen. Um nur einige Themen zu nennen: Säkularisation und Mediatisierung, Reichsstädte und Verwaltungsreformen, die Entwicklung der evangelischen Kirche und die Anfänge des modernen Wirtschaftslebens werden im Aufsatz-Band übersichtlich und auch dem Laien verständlich dargestellt. Auch die beiden Katalog-Bände warten in den vielen Essays zwischen den Objektbeschreibungen mit höchst interessanten Streiflichtern auf. Wo sonst beispielsweise könnte man kurz und doch kompetent etwas erfahren zur Wandlung des Trauerns und Gedenkens, der Wandlung der Mode oder über zeitgenössisches Festen und Feiern?

Nach der Zeit des Schauens und Staunens jetzt die Zeit des Lebens? «Nur» 200 000 Besucher sahen die Napoleon-Ausstellung, mehr als 700 000 Besucher hingegen die Renommier-Ausstellung über «unsere» Staufer 1977. Der buchstäblich als «Geschichtsbuch» zu benutzende Katalog könnte aber ungleich mehr Zeitgenossen die Wurzeln ihrer Gegenwart vermitteln – so unrealistisch dieser Wunsch auch sein mag.

Raimund Waibel

KLAUS HOGGENMÜLLER UND WOLFGANG HUG: **Die Leute auf dem Wald. Alltagsgeschichte des Schwarzwaldes zwischen bauerlicher Tradition und industrieller Entwicklung.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1987. 248 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kunstleinen DM 29,80
Hart und entbehrungsreich lebte man in vorindustrieller Zeit auf dem Schwarzwald, keineswegs idyllisch. Zwar wohnte – wenigstens im Anerbengebiet des Hochschwarzwaldes – die ganze bauerliche Familie samt Mägden und Knechten in einem Haus, doch ging es dort eng zu; nur die Stube konnte beheizt werden, und die Küche war finster und rauchgeschwärzt. Gearbeitet wurde von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, bis zu 16 Stunden also; freie Tage gab's selten. Enger noch und ausgesprochen ärmlich lebten die Menschen im Realteilungsgebiet des Südschwarzwaldes. Die Bevölkerungsexplosion im 18. Jahrhundert machte die Grenzen der Waldnutzung deutlich – zahlreiche Verbote und Gebote mußten zum Schutz des Waldes erlassen werden –, ließ die Auswanderung – meist nach Ungarn – als eine mögliche Lösung erscheinen, barg in sich aber auch den Kern zur «Industrialisierung»: Textilherstellung, Strohflechten, Schneflerei, Bürstenmacherei und Uhrenbau als Hausindustrie und die Trägerei zum Vertrieb der Produkte schufen neue Überlebenschancen. Hoggenmüller und Hug schildern knapp und präzise die Geschichte der Besiedlung des Waldes und, vom Beginn des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mit zeitgenössischen Texten belegt, den Alltag der Bauern, Tagelöhner und Heimarbeiter. Zahlreiche alte Fotos veranschaulichen deren Lebenswirklichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Uwe Ziegler

SABINE WIDMER: **Kirchheim unter Teck zwischen Handwerk und Industrie 1806–1914.** (Schriftenreihe des Stadtarchivs Band 5). Verlag A. Gottliebs und I. Osswalds Buchdruckereien Kirchheim unter Teck 1987. 248 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen DM 28,50

Kirchheim unter Teck gehört zu den württembergischen Amtsstädten, in denen die Industrie schon verhältnismäßig früh Fuß gefaßt hat. Von alters her ein Markort, bis zum Ausbau des Eisenbahnnetzes an günstigen Verkehrswegen im Vorland der Schwäbischen Alb gelegen, hatte vor allem die Leinenweberei in Kirchheim selbst und in den umliegenden Dörfern eine lange Tradition. Die Textilindustrie war es denn auch, die in Kirchheim den Wandel von einer agrarisch geprägten Landstadt zu einem industriell orientierten Ort in Gang setzte, wobei der Charakter einer eigentlichen Industriestadt allerdings bis heute nicht im Vordergrund steht.

Den Anfang der industriellen Entwicklung setzte Johannes Kolb bereits 1760 mit seiner Manufaktur, indem er sich über alle Zunftschranken hinwegsetzte und zunächst zwei Schweizer Handwerksgesellen mit der Fertigung von Baumwolle- und Leinenbarchent beschäftigte. An der Geschichte der heute noch bestehenden Firma Kolb und Schüle kann exemplarisch die Überwindung der zünftisch geordneten Handwerksstruktur und der Übergang zum Manufaktur- und späteren Fabrikwesen – zunächst von

staatlicher Seite skeptisch beobachtet, später aber gezielt gefördert – nachvollzogen werden.

Sabine Widmer schildert in ihrer vorliegenden Arbeit, einer Tübinger Dissertation bei Professor Eberhard Naujoks, die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der Oberamtsstadt Kirchheim im Verlauf des vorigen Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Die Entwicklung war im wirtschaftlichen Bereich geprägt vom Übergang von den durch Landwirtschaft und Handwerk bestimmten Ernährungsgrundlagen auf eine industrielle Basis des Erwerbseinkommens. Die Verfasserin beschränkt ihren Blick dabei erfreulicherweise nicht auf den gewerblichen und industriellen Sektor, sondern schließt auch die Auswirkungen auf die gesellschaftliche Situation ein, soweit dies anhand der Aktenlage möglich ist. Veränderungen im Wahlverhalten, die Arbeitsbedingungen, die finanziellen Auswirkungen auf den städtischen Haushalt, die Entwicklung des Gewerbeschulwesens und der Ausbau der Infrastruktur zeigen, wie grundlegend der Wandel im 19. Jahrhundert war, dessen Auswirkungen – wenn wir an die Problematik der Umweltbelastung, die Konsumorientierung und die Arbeitsteilung denken – bis in unsere Zeit reichen.

Werner Frasch

ANDREAS GESTRICH: **Traditionelle Jugendkultur und Industrialisierung. Sozialgeschichte der Jugend in einer ländlichen Arbeitergemeinde Württembergs, 1800–1920.** Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1986. 259 Seiten. Kartoniert DM 48,-

Trotz des etwas spröde klingenden Titels handelt es sich bei diesem Buch um eine äußerst anregend zu lesende Arbeit über ein Thema, das von vielen unter dem Blickwinkel der «guten alten Zeit» gesehen wird.

Am Beispiel des Dorfes Ohmenhausen bei Reutlingen wird untersucht, wie sich vom Beginn des 19. Jahrhunderts an bis zum Ersten Weltkrieg Lebensbedingungen, Selbstverständnis, Wahrnehmungs- und Verhaltensformen Jugendlicher gewandelt haben. Während dieser Phase der örtlichen Geschichte wandelte sich Ohmenhausen von einer bäuerlich strukturierten Gemeinde zu einer Arbeiterwohngemeinde.

Für die Bewohner war dies in mehrfacher Hinsicht eine Neuorientierung. Die Bedeutung des Grundbesitzes ging tendenziell zurück, und das Familieneinkommen aus der Fabrikarbeit lag bald weit über dem aus den landwirtschaftlichen Betrieben. Von den veränderten Strukturen waren vor allem die Jugendlichen betroffen. Denn anfänglich gingen sie als einzige der Fabrikarbeit nach, was ihre Stellung – aufgrund des Verdienstes – innerhalb der Familie zunächst beträchtlich hob.

Die Fabrikarbeit hatte auch die Auflösung des traditionellen Jugendbrauchtums zur Folge. Der Wandel vollzog sich allerdings nicht im selben Tempo wie im ökonomischen Bereich. So war nicht die um 1860 in Ohmenhausen beginnende Fabrikarbeit die größte Zäsur im Bereich des Jugendlebens, sondern das Ende des Ersten Weltkriegs. Trotz veränderter wirtschaftlicher Grundlage erhielten sich auch bei den Arbeitern lange Zeit die bäuerlichen Au-

toritäts- und Wirtschaftsstrukturen, die den Kindern bei der selbstverantworteten Gestaltung ihres Lebens wenig Freiheit ließen. Die Kommunikationsformen der Jugendlichen waren zwar bis zum Beginn dieses Jahrhunderts stark von den nach «Jahrgängen» gegliederten «Kameradschaften» bestimmt; die Fabrikarbeit brachte aber Jungen und Mädchen aus verschiedenen Dörfern zusammen, wodurch die reglementierende Kontrolle durch Elternhaus und dörfliche Obrigkeit einschließlich der Kirche sehr stark reduziert wurde.

Verbunden war damit eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit, die auch ein früheres Heiraten ermöglichte. Die alten Geselligkeitsformen wurden spätestens nach dem Ersten Weltkrieg durch neue ersetzt: die Jugendlichen gliederten sich immer mehr den altersheterogenen Vereinen der Erwachsenen ein, die von interessenspezifischen Neigungen geprägt waren.

Die Darstellung von Andreas Gestrich stützt sich auf ausführliches lokales Quellenmaterial und macht zugleich deutlich, welcher Aussagewert diesem Material für einen Befund über die soziale Wirklichkeit abgewonnen werden kann. Gerade die Erforschung der Lokalgeschichte kann aus dieser Veröffentlichung nützliche Anregungen beziehen.

Werner Frasch

HANS LINDER: **Hammeltanz in Hirrlingen. Zeitbild eines Kirbbebrauches.** Unter Verwendung der Bildersammlung von Pius Saile. Ernst Glückler-Verlag Hechingen 1986. 211 Seiten und zahlreiche schwarz-weiße Abbildungen. Pappband DM 32,-

Sonntag nach der Kirchweih findet in Hirrlingen der sogenannte Hammeltanz statt. In der Mitte des Kreises steht der Uhrmacher mit einer Schilderuhr ohne Zeiger. Ein Säbel geht bei den Burschen, die mit ihren Mädchen die Uhr umkreisen, von Hand zu Hand. Wer beim Schlag der Uhr gerade den Säbel hat, bekommt den Hammel. So wie in dieser alten Beschreibung wiedergegeben, wird es in Hirrlingen, zwischen Rottenburg und Hechingen gelegen, bis heute gehalten; nur der Termin ist auf den Kirbesonntag, auf den dritten Sonntag im Oktober, vorgerückt. Wichtig auch noch, die Burschen gehören dem Rekrutenjahrgang an, sind also zwanzig Jahre alt.

Hans Linder legt hier, was selten genug vorkommt und höchst verdienstvoll ist, die genaue Schilderung eines einzelnen Brauches vor, der in allen Formen und in allen Auswirkungen auf die Beteiligten und auf das Gemeinschaftsleben des Ortes vorgestellt wird. Angesichts der mündlichen und fotografischen Tradition versteht es sich, daß das Hauptgewicht auf der Zeit nach 1900 liegt. Da ist in den Fächern mit alten Fotos gestöbert worden, da hat man alte Hirrlinger befragt und in Zeitungen und Archiven gesucht. Das Ergebnis ist sympathisch: Nicht die Germanen haben den Hammeltanz schon gekannt, nein, erstmals wird nach schriftlicher Überlieferung am 24. Oktober 1840 vom Gemeinderat der Antrag von Hirschwirt, Kronenwirt und Waldhornwirt gebilligt, beim sogenannten Hammeltanz einen Tanz abzuhalten.

Martin Blümcke